

UNIVERSITÄT LEIPZIG

600-jähriges Jubiläum 2009

wissenswert

Juli 2008

Disput

Was nichts kostet, ist nichts wert

Hinter den Kulissen

Initiative Studierende 2009

im Interview

Von Prag nach Leipzig

Von der Baustelle

Erste Nutzer auf neuem Campus

Mit Kontur und Kontrast

Pionierarbeit in Asien

Geschichte und Geschichtchen

Der offizielle Stiftungstag
der Universität Leipzig



Impressum

Geschäftsstelle 2009

Ritterstraße 30 – 36 · 04109 Leipzig

Tel.: 97-35035 · Fax: 97-35039

2009@uni-leipzig.de

www.sechshundert.de

Redaktion:

Christina Barofke, Rebekka Honeit,
Anne Glück, Dr. Günter Roski, Kornelia
Tröschel

V.i.S.d.P. Christina Barofke

„wissenswert“ abonnieren:

www.sechshundert.de/newsletter



Editorial

„Wer vor seiner Vergangenheit flieht, verliert immer das Rennen“, heißt es zutreffend in T. S. Eliots „Ein verdienter Staatsmann“. Verdrängung kann niemals der Ersatz für Aufarbeitung sein. Irgendwann werden Menschen und Institutionen von ihrer Vergangenheit eingeholt, wenn sie nicht vorher aufhören zu existieren. Aufarbeitung, vorurteilsfrei und ergebnisoffen betrieben, entfaltet hygienische Wirkung, schafft klare Verhältnisse und kann innerlich zu neuem Selbstbewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl führen. All dies gilt vorbehaltlos für die Universität Leipzig. Die Alma mater hat allen Grund, voller Stolz auf ihre bald 600-jährige Geschichte zurück zu blicken. Aber wenn das Jubiläum im kommenden Jahr hoffentlich ausgelassen gefeiert wird, sollten auch die braunen und dunkelroten Jahre des Nationalsozialismus und des realen Sozialismus, so unterschiedlich beide Systeme auch waren, nicht unter den Tisch gekehrt werden. Das wäre das falsche Signal.

Es waren zunächst häufiger Studenten als Professoren, die die nationalsozialistische Pest in die deutschen Universitäten trugen. Nach der Gleichschaltung wurde aber auch Widerstand

geleistet, von Studenten und Professoren, meist versteckt und nicht offen. In Leipzig weigerte sich beispielsweise der Physiker Werner Heisenberg, Hitler zu huldigen. Andere, wie der Physikochemiker Karl Friedrich Bonhoeffer oder der Mathematiker Otto Hölder, bewahrten eine bürgerliche Grundhaltung. Nach dem Krieg und nach der Entnazifizierung wurden Bürgerliche und Professoren aus kirchlichen Kreisen systematisch von den DDR-Universitäten verdrängt. Aber es gab studentischen Widerstand. Wolfgang Natonek, der erste Vorsitzende des Studentenrates, wurde als Reaktionär zu einer langen Haftstrafe verurteilt. Eine Gruppe von Studenten um Herbert Belter wurde als Andersdenkende von einem sowjetischen Militärtribunal zum Tode verurteilt.

Wo sich Täter austobten, und Mitläufer duckten oder Karriere machten, waren auch Opfer und Helden. Das Leben an den Universitäten machte da keine Ausnahme. Es lohnt sich, die Schicksale all dieser Menschen mit ihren Licht- und Schattenseiten der Nachwelt zu erzählen. Ein stolzes Jubiläumsjahr ist dafür gut geeignet.

Bernd Hilder
Chefredakteur Leipziger Volkszeitung



Was nichts kostet, ist nichts wert

„Ausgebeutet, geklagt, gewonnen: Für einen Stundenlohn von 2,46 Euro brutto rackerte eine Praktikantin sechs Monate lang bei einer Agentur“, schreibt Spiegel online. Wenn der Arbeitgeber den Praktikanten nicht überwiegend zu dessen Ausbildung einsetze, zugleich aber so wenig bezahle, sei das sittenwidrig – so urteilte unlängst das Landesarbeitsgericht Baden-Württemberg (Aktenzeichen 5 Sa 45/07).

Ein Urteil, das von Studenten unterstützt wird, da es den wahren Wert des Studiums und den eigentlichen Sinn von Praktika wieder in den Vordergrund rückt. Der ist es nämlich, die theoretischen Studieninhalte durch Einblicke in die Praxis zu bereichern und gleichzeitig Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern aufzubauen. Die Generation Praktikum hat längst begriffen, dass man heute ohne praktische Vorerfahrungen kaum auf einen guten Arbeitsvertrag nach dem Abschluss hoffen kann.

Für die Presse bergen solche Urteile gern gesehenen Nachrichtenwert, da sich in diesen Momenten die vermeintlich gierige, ausbeutende und unmoralische Wirtschaft bestens an den medialen Pranger stellen lässt. Zu Unrecht? Der Initiative Fair Company haben sich mittlerweile über

1000 Firmen angeschlossen. Dabei verpflichten sich die Unternehmen unter anderem, keine Vollzeitstellen durch Praktikanten zu substituieren, keine Praktikanten mit der vagen Aussicht auf eine anschließende Vollzeitstelle zu ködern, Praktika vornehmlich zur beruflichen Orientierung während der Ausbildungsphase anzubieten und eine adäquate Aufwandsentschädigung zu bezahlen.

Trotzdem ebbt die Kritik nicht ab. Nicht selten werden „erste Erfahrungen“, also bereits absolvierte Praktika, vorausgesetzt, um bei einer anderen Praktikumsstelle angenommen zu werden. Für manchen Bewerber beißt sich hier die Katze in den Schwanz.

Einige Unternehmen rechnen fest mit Praktikanten und klagen über personelle Engpässe, wenn zu wenig „geeignete“ Bewerber da sind. Andere sehen im Anbieten von Praktika eine sinnvolle Recruiting-Strategie – und zwar zum gegenseitigen Nutzen. Die Firma kann sich als guter potenzieller Arbeitgeber präsentieren und die Praktikanten empfehlen sich für einen späteren Berufseinstieg. Besonders an diesem Punkt überschneiden sich die Interessen von Firmen und Studenten.

Der LPRS – Leipziger Public Relations Studenten e.V. setzt deshalb genau dort an und fördert den Kontakt zwischen Unternehmen und PR-

Studenten der Universität Leipzig. Dazu gehört auch, dass Unternehmen gezielt auf Praktika angesprochen und die Angebote über die Website www.lprs.de an die Kommilitonen weitergeleitet werden. Allerdings gibt der LPRS nur Angebote für bezahlte Praktika weiter. Was nichts kostet, ist nichts wert, lautet hier der Standpunkt des Vereins. Unternehmen verschenken ihre Produkte genauso wenig wie Studenten ihr Wissen und ihre Arbeitskraft. Erstaunlich, dass diese Aussage von den Praktikumsanbietern durchaus hoch geschätzt wird. Warum? Ein Mitarbeiter, der gute von schlechten Angeboten nicht trennen kann, wird kaum ein guter Mitarbeiter werden. Und Unternehmen, die Praktikanten ausbeuten, sind auch keine erstrebenswerten Arbeitgeber. Zum Fair Play gehören immer beide Teams! ■

*Patrick Hacker
Vorsitzender LPRS*

Eine weltoffene Universität braucht eine offene Diskussionskultur – auch Sie können mitdiskutieren. Im Internet-Forum ist Platz für Ihre Meinung. Wir freuen uns darauf!

<http://forum.uni-leipzig.de>

Hinter den Kulissen

Wie ist die Initiative Studierende 2009 entstanden?

Lindert: Wir haben uns Anfang des Jahres gegründet, nachdem wir festgestellt haben, dass das Jahr 2008 angebrochen ist und von Seiten der Studierenden nichts passiert. Wir sind

Moderne Geschichtswissenschaft hat ja die Aufgabe, dem Menschen seine Historizität zu vermitteln. Entweder lernt man das im Studium oder man hat diesen Auftrag sozusagen schon in sich.

Lindert: Ich glaube, es liegt nicht nur daran. Wir drei kommen auch aus der studentischen Selbstverwaltung. Wir haben uns immer an der Institution Universität beteiligt und dadurch entwickelt sich natürlich eine starke Identifikation.

Was für Projekte habt Ihr für 2009 geplant?

Richter: Im Moment haben wir fünf Projekte, für die durch Rektoratsbeschluss Mittel bewilligt wurden. Zunächst einmal planen wir eine Lesenacht mit studentischen Egodokumenten aus 600 Jahren Universitäts-

ausgelobt werden, in dem es darum geht, die Lebens- und Lehrwelt heute zu dokumentieren. Anschließend sollen die Beiträge in einer Ausstellung den Lebens- und Lehrwelten von gestern gegenübergestellt werden. Für letztere wollen wir u.a. mit der Alumni-Koordinatorin zusammenarbeiten. Womöglich hat ja der eine oder andere Alumnus der Universität noch interessante Fotos oder spannende Tagebucheinträge, die er uns für die Ausstellung zur Verfügung stellen möchte?

Richter: Das hat den Nebeneffekt, dass man mit solch einer Publikation auch gleich für künftige Jubiläen dokumentieren kann, wie Studieren im Jahr 2009 aussah. Gerade solche Bilder fehlen uns größtenteils von 1959, 1809, 1859 usw.

Lindert: 2009 feiert nicht nur die Uni ein Jubiläum, auch die friedliche Revolution wird 20 Jahre alt – und damit auch die studentische Interessenvertretung in organisierter Form. Im Projekt „Kritische Instanz StuRa – zwischen Politik und Universität“ geht es um die Institution StuRa und darum, wie sie sich zwischen politischen Ansprüchen bewegt hat. Gleichzeitig soll betrachtet werden, wie sich die Institution auf die Biographie, den Werdegang ihrer Mitglieder auswirkte. Das fünfte Projekt ist eher lebensweltlich angelegt. Es soll 2009 ein internationales Fußballturnier geben, zu dem die 208 Leipziger Partneruniversitäten eingeladen werden sollen.

„Ein so prominentes Datum darf man nicht einfach verstreichen lassen“

Noch sind sie zu dritt: Bastian Lindert, Sebastian Richter und Georg Teichert von der Initiative Studierende 2009 wollen ihre Kommilitonen für das Universitätjubiläum begeistern. Ein Interview.

der Meinung, dass man so ein prominentes Datum wie dieses Jubiläum nicht einfach verstreichen lassen darf. Dann sind wir hausieren gegangen und haben uns einen programmatischen Titel gegeben, Studierende 2009, um dem Ganzen ein Gesicht zu geben. Wir wollen ein Anlaufpunkt für Studierende sein, die 2009 etwas machen wollen. Das war der Ausgangsgedanke.

Ihr studiert alle drei Geschichte. Hat Euer großes Interesse am Jubiläum damit zu tun?

Richter: Ich denke schon. Wir haben ja alle unsere Gründe, warum wir gerade Geschichte studieren. Nichts gegen Zahnmedizin oder Biochemie!

geschichte, die nächsten Mai im Treppenhaus der Bibliotheca Albertina stattfinden soll. Außerdem wird es einen Essaywettbewerb geben, der sich damit beschäftigt, was Aufklärung und Universität in der heutigen Zeit miteinander zu tun haben. Das ist als eine Art Rahmenprogramm für die Jubiläumsausstellung gedacht, die sich ja eher historisch mit der Epoche der Aufklärung auseinander setzt. Als wir beim Rektor waren, kamen wir auf die Idee, dass hier der Gegenwartsbezug fehlt, weil die Aufklärung heute ja wieder ganz up to date ist. Teichert: 600 Jahre Universität Leipzig bedeutet auch 600 Jahre Studieren, Leben und Lehren. In diesem Zusammenhang soll ein Fotowettbewerb

Welche Chancen seht Ihr im Jubiläum für die Uni bzw. für die Studenten?

Teichert: Ich glaube, es kommt darauf an, wie man mit dem Jubiläum umgeht. Wenn man diese Chance nutzt, sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen und kritisch zu reflektieren, bietet das Jahr 2009 sowohl für die Studierenden als auch für die Universität Gelegenheit zu lernen und zu überlegen, was man in der Zukunft besser machen kann. Lindert: Das ist sehr positiv gedacht. Die Beharrungskräfte an der Universität sind sehr stark, und ich weiß

„Ein so prominentes Datum darf man nicht einfach verstreichen lassen“

noch nicht, ob es solch ein punktu-elles Ereignis schafft, Innovation zu erzeugen. Aber zunächst steht im Vordergrund, dass man ganz banal sagt: Wir feiern jetzt Geburtstag! Wir sind eine große Institution, wir haben eine tolle Geschichte, auf die wir zurückblicken können – und das feiern wir.



Bastian Lindert

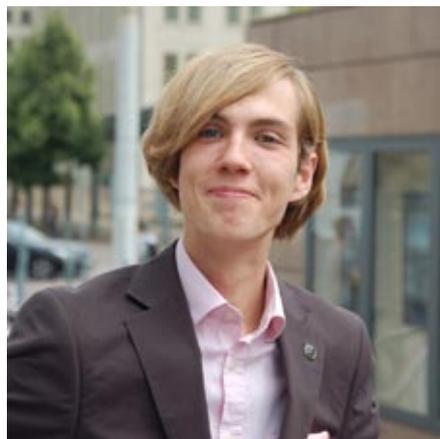
Richter: In gewisser Weise ist das wie ein höherer runder Geburtstag einer Person. Die feiert sich natürlich, hat aber sicherlich auch stille Momente, wo sie darüber nachdenkt: Wo komme ich her? Wie kann ich mich verändern? Zwar werden nach zehn Tagen die guten Vorsätze sicherlich erst einmal unter den Tisch gekehrt; das ist ganz natürlich. Aber trotzdem gibt es diese Chance der Veränderung.

Teichert: Außerdem bietet das Jubiläum die Gelegenheit, den Bezug der Studierenden zu ihrer Universität zu stärken, so dass sie sich verstärkt einbringen und engagieren. Und das kann doch für alle nur von Vorteil sein.

Was würdet Ihr als Leipziger von der Universität anlässlich ihres Jubiläums erwarten?

Lindert: Die Uni muss mehr auf die Menschen zugehen – nicht nur mit den Naturwissenschaften, die alles

sehr schön anschaulich machen können. Ich erwarte z.B. von den Geisteswissenschaften, dass sie endlich das machen, wofür sie da sind, nämlich den Leuten zu erklären, was in der Gesellschaft eigentlich passiert. Teichert: Meiner Meinung nach sollte sich die Universität wieder mehr in die Stadt integrieren und der Bürger-



Georg Teichert

schaft öffnen. Die Bundeskanzlerin hat bei ihrer Ehrenpromotion gesagt: Es gelingt kaum noch, Fragen zu stellen. Schön wäre, wenn man den Leuten die Möglichkeit gibt, überhaupt erst mal Fragen zu stellen, und es dann schafft, in einen Dialog einzutreten.

Lindert: Das wäre sehr wünschenswert. Nur so wird die Universität bestehen können. In Zukunft rettet einen ja auch eine 600-jährige Geschichte nicht mehr.

Richter: Aber Leipzig war schon immer eine relativ große Universität und ist immer mal wieder ins Hintertreffen geraten. Als beispielsweise im 16. Jahrhundert Wittenberg gegründet wurde, strömten plötzlich alle dorthin, weil Forschung und Lehre moderner waren. Aber Leipzig hat auch schnell dazu gelernt, Strömungen wie den Humanismus aufgenommen und bald wieder vorne mitgespielt. Das sollte man sich auf die Fahnen schreiben: dass man Innovationen aufnimmt und

sich damit auf den Weg ins vordere Feld macht.

Worauf freut Ihr Euch im Jahr 2009 persönlich am meisten?

Lindert: Auf die Fertigstellung des Campus.

Richter: In der Tat. Wenn man sich dann auf den Augustusplatz stellt und



Sebastian Richter

den Blick schweifen lässt – das wird sicherlich ein erhebendes Erlebnis. Teichert: Ich glaube, das Jahr 2009 wird für die Universität Leipzig, für die Initiative Studierende 2009 und für jeden von uns persönlich ein sehr spannendes Jahr, in dem wahnsinnig viel passieren wird. Und wenn man dann am Ende des Jahres 2009 zurückblickt, wird man wahrscheinlich doch sehr zufrieden mit einem Glas Wein vor sich hin grinsen.

Möchtet Ihr noch etwas sagen?

Lindert: Ja! Wir wünschen uns Verstärkung. Viel Verstärkung. Unser Wunsch ist, dass sich die Studierenden 2009 vielfältig präsentieren. Wir haben hauptsächlich geschichtliche Projekte auf den Weg gebracht. Aber es wäre schön, wenn ein facettenreicher Auftritt von Studierenden für Studierende stattfinden könnte. ■

Das Gespräch führte Rebekka Honeit

Von Prag nach Leipzig – Laufen Sie mit!

Hinter den Kulissen



Im Jahr 1409 zogen Professoren und Studenten nach Streitigkeiten aus der Prager Karlsuniversität aus und fanden in Leipzig günstige Aufnahme. Später gründeten sie hier eine neue Universität. An diese Ereignisse und den beschwerlichen Weg, der zurückgelegt werden musste, soll der Lauf Prag-Leipzig erinnern.

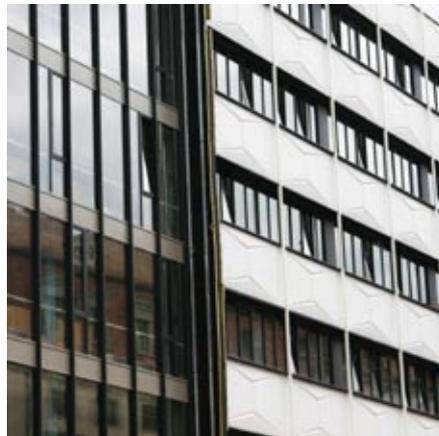
Am 3. Juni 2009 werden Leipziger Studierende und Universitätsangehörige aufs Neue aus der Karlsuniversität ausziehen. Der Lauf führt über Most, Freiberg und Mittweida nach Leipzig. Dabei wird in drei Gruppen gelaufen, so dass die Tagesetappen der Läufer nicht mehr als 25 Kilo-

meter betragen. Am 7. Juni 2009 ist das Ziel erreicht: Im Rahmen des Leipziger Stadtfestes werden die Läufer durch den Rektor feierlich auf dem Augustusplatz empfangen.

Gesucht werden Studierende und Mitarbeiter der Universität, die sich fit genug für einen solchen Lauf fühlen oder sich nach einer Vorbereitung im Marathon-Laufseminar des Stadtsportbundes Leipzig der Herausforderung stellen möchten. Unterkunft, Verpflegung und eine einheitliche Läuferbekleidung werden gestellt. Interessenten können sich per E-Mail an lauf-prag-leipzig@uni-leipzig.de anmelden. ■

Thomas Müller

Von der Baustelle



Mitte August ist es soweit. Die ersten Nutzer werden auf den neuen Campus zurückziehen.

Die Technikzentralen für Telekommunikation und Gebäudeautomation der Universität geben ihr Interim im Städtischen Kaufhaus auf und nehmen ihr neues Domizil im Hörsaalgebäude in Besitz. Die betreffenden Räume sind so gut wie fertig, so dass die Mitarbeiter über voll funktionsfähige Arbeitsplätze verfügen. Mit dem Einzug dieser Abtei-

lungen in den neuen Campus wird der erste Schritt gemacht für eine zügige und störungsfreie Inbetriebnahme von Seminar-, Hörsaal- und Institutsgebäude zum Sommersemester 2009. Nicht nur im Innenausbau geht es voran: Für die Außenanlagen sowie für die Fassaden von Paulinum und Neuem Augusteum wurden kürzlich Großaufträge ausgelöst. So wird beispielsweise die Universitätsstraße mit einem neuen Gehweg ausgestattet und mit Fahrradstellplätzen versehen. ■



Mit Kontur und Kontrast

Engagement weit über den Lehralltag hinaus: Prof. Dr. Evelin Witruk, apl. Prof. Dr. Konrad Reschke und PD Dr. Marcus Stück leisteten nach dem Tsunami Mediatoreneinsätze für traumatisierte Menschen in Sri Lanka und Indonesien und bauen die Psychologie-Ausbildung vor Ort mit auf.

Am 26. Dezember 2004 war in Deutschland der zweite Weihnachtsfeiertag. Der eine oder andere saß vielleicht ermattet vom üppigen Festmahl vor dem Fernseher, als plötzlich schockierende Bilder ins weihnachtliche Wohnzimmer schwappten: Meterhohe Flutwellen hatten ganze



Marcus Stück, Evelin Witruk, Konrad Reschke und Swarna Wijetunge in Colombo, Sri Lanka (von links nach rechts)

Landstriche am Indischen Ozean verwüstet. Hunderttausende Menschen waren umgekommen, wurden noch vermisst oder hatten ihr Zuhause verloren. Die Katastrophe löste eine beispiellose Hilfsbereitschaft in al-

Pionierarbeit in Asien

ler Welt aus, die sich aber oft auf Geldspenden beschränkte. Nicht so im Fall von Evelin Witruk und ihren beiden Mitarbeitern Marcus Stück und Konrad Reschke vom Lehrstuhl für Pädagogische und Rehabilitationspsychologie der Universität Leipzig.

Weil Evelin Witruk Sri Lanka zufällig einige Wochen vorher besucht hatte, um Kontakte zu den dortigen Universitäten aufzubauen, wusste sie, dass es nicht einen einzigen voll ausgebildeten Psychologen im Land gab. Sie und ihre Kollegen wollten keine Zeit verlieren: Die drei packten kurzerhand ihre Koffer und flogen im Februar 2005 nach Colombo in Sri Lanka bzw. nach Yogyakarta in Indonesien, um Lehrer, Freiwillige und Studenten in Grundlagen der Krisen- und Katastrophenpsychologie auszubilden. „Uns war gleich klar, dass wir mit den Betroffenen praktisch arbeiten müssen“, erzählt Evelin Witruk. „Um erst einmal ein paar Wochen Theorie zu pauken, war die Zeit zu kostbar. Also sind wir direkt mit vielen praktischen Übungen eingestiegen.“ So unterrichtete jeder der drei Lehrenden der Leipziger Universität in seinem Fachbereich vor zahlreichen wissbegierigen und oft selbst traumatisierten Sri Lankern und Indonesiern, die als Mediatoren ihr Wissen an Betroffene weiter geben. Beispielsweise führte Evelin Witruk die Maltherapie ein, indem sie über hundert Studenten ihre Erlebnisse auf Bildern ausdrücken ließ. Konrad Reschke machte die Mediatoren mit der Traumatherapie, seinem Spezialgebiet, vertraut. Und Marcus Stück übte mit den Teilnehmern Yoga und Biodanza, um Wege aufzuzeigen, das Erlebte über den Körper auszudrücken.

Alle drei machten die Erfahrung, dass ihre Kenntnisse dringend benötigt und dankbar aufgenommen wurden. „Es hat mich persönlich sehr berührt, welches Ausmaß von Leid es geben kann und wie schön es ist, in solchen

Situationen etwas geben zu können“, erzählt Marcus Stück.

Aus den ersten Kontakten sind inzwischen feste persönliche und institutionelle Bindungen bis hin zu einem Partnerschaftsvertrag zwischen der Universität Leipzig und der Universität von Yogyakarta gewachsen. Die Leipziger bieten seitdem jedes Jahr Weiterbildungen an und laden Gastwissenschaftler und Doktoranden aus Sri Lanka und Indonesien ein.



Evelin Witruk mit Studenten aus Yogyakarta, die ehrenamtlich schulpsychologische Beratung anbieten

Gemeinsam wurden u.a. Workshops durchgeführt, der Bedarf an psychologischer Ausbildung identifiziert, Bücher veröffentlicht und Langzeitstudien begonnen. Knackpunkt ist dabei immer wieder auch die Finanzierung. So haben die drei ihren ersten Einsatz aus eigener Tasche bezahlt – einen Förderantrag hätten sie schon lange vor dem Tsunami stellen müssen...

Geht es nach Evelin Witruk, ist das Projekt noch lange nicht beendet, denn es ist gibt noch viel zu tun. Aber im Rückblick kann man schon einmal zufrieden sein: Das älteste psychologische Institut der Welt in Leipzig hat unkomplizierte Direkthilfe angeboten, als sie am dringendsten benötigt wurde. ■

Anne Glück

Die Leipziger Universitäts-Säkular- feiern, Jubiläen und der offizielle Stiftungstag

Teil I: Der offizielle Stiftungstag

Bei der Beantwortung der Frage, wie und wann man an den Stiftungstag der Universität im Lauf ihrer Geschichte erinnert hat, muss man beachten, dass sich die uns gegenwärtig vertraute Art und Weise zu feiern wohl erst in den letzten 200 Jahren herausbildete. So weiß man heute nicht mehr genau, ob und wie man die erste Säkularfeier 1509 begangen hat.

Als einziges indirektes Zeugnis findet man im Universitätsarchiv ein Blatt, auf dem vermerkt ist, dass am 3. Dezember eine Feier stattfand. Zum Jubiläumsjahr 1809 hingegen war genügend Wissen zu Details vorhanden, um über die Jubelfeier am 4. Dezember ein Buch zu schreiben. Später wurden die Feierlichkeiten auf mehrere Tage, eine Woche oder noch längere Zeiträume ausgedehnt. 2009 begeht man in Leipzig sogar ein Festjahr.

Eine Besonderheit der Gründung der Universität Leipzig ist, dass an ihr der Lehrbetrieb durch den aus der Universität Prag wegen Streitigkeiten abgewanderten Lehrkörper schon in Gang gekommen war, ehe die Universität offiziell gegründet wurde. Die Artistenfakultät hatte bereits am 24. Oktober 1409 ihren Dekan gewählt und es kam bald zu den ersten Einschreibungen für das Wintersemester 1409/10. Am 13. November traf die Bestätigungsbulle von Papst Alexander V. ein. Schon am 4. Juli hatte die Stadt für die „Künstler“ ein Haus

gekauft und damit ihre Zustimmung zur Gründung einer Universität sichtbar bekundet. Alle Datierungen für die europäische Christenheit erfolgten damals nach dem Julianischen Kalender, so festgelegt auf dem Konzil in Nicaea 325 nach Christus. Seinen Abschluss fand der ausgedehnte Gründungszeitraum mit einer Feier im Speisesaal (Refektorium) des Klosters St. Thomas. In Gegenwart der wettinischen Landesherrn Friedrich und Wilhelm wurde an diesem Tag, der als der offizielle Gründungstag gilt, die landesherrliche Stiftungsurkunde übergeben.

Aus ihrem Text geht hervor, dass die Gründungsfeier am 2. Dezember 1409 stattfand. Den Gründungstag hatte man sicher ganz bewusst auf den 2. Dezember 1409 gelegt, weil er ein Montag war und man so nicht gegen den Vorrang des sonntäglichen Gottesdienstes verstieß, neben dem es keine zusätzlichen Feiern geben durfte. Das Original dieser Stiftungsurkunde gibt es heute nicht mehr. Den Urkundentext haben Friedrich Zarncke im „Statutenbuch der Universität“ 1861 und später Bruno Stübel im „Urkundenbuch der Universität“ 1879 editiert. Damit wurde der genaue Text wichtiger Urkunden für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich, was zu einem exakteren Umgang mit dem Gründungsdatum geführt haben mag. Bei einem Vergleich der Datierungen für die Säkularfeiern fällt auf, dass man schon zu Zeiten der Gültigkeit des Julianischen Kalenders nicht am Stiftungstag

gefeiert hat. Der 2. Dezember 1859 anlässlich der 450-Jahr-Feier ist bereits ein Datum nach dem Gregorianischen Kalender, der in Sachsen erst 1700 eingeführt wurde.

Grundsätzlich gilt bei der Entscheidung, an welchem Tag man die Feier durchführt, dass ein Gründungsjubiläum nicht unbedingt am Stiftungstag zu begehen ist. Nicht nachzuvollziehen ist jedoch, dass man aus der pragmatisch getroffenen und bevorzugten Wahl des 4. Dezember diesen bald selbst als den Stiftungstag ansah und in universitärer Literatur auch – wie zahllose Beispiele belegen – so bezeichnete. In einer Schrift „Das Augusteum und dessen Übergabe an die Universität Leipzig am dritten August 1836“ von F. Ch. A. Hasse, erschienen bei Breitkopf und Härtel, kann man – um ein Beispiel anzuführen – im Abschnitt „Das Bauwerk“ lesen: „Hierauf wurde am Stiftungstag der Universität, am 4. Dezember 1831, der Grundstein zu dem Augusteum feierlich gelegt“. Der offizielle Stiftungstag ist der 2. Dezember 1409 – und zwar nach dem Julianischen Kalender. ■

Konrad Krause

Lesen Sie in der Oktoberausgabe des Newsletters „wissenswert“, wie sich die Kalenderumstellung in Sachsen auf die Festlegung des Stiftungstags auswirkte.